

Hesselbacher Colloquium 2016

Bürgerlichkeit und Antisemitismus

Kontinuitäten und Zäsuren in der Rezeption der Psychoanalyse, 1926-1960

Anthony D. Kauders

Als Freud Anfang des 20. Jahrhunderts die Bühne betrat, fühlten sich viele Forscher, Künstler und Intellektuelle herausgefordert. Ihr Interesse weckten verschiedene Versprechen der Psychoanalyse, darunter vor allem, Menschen von unbewussten Autoritätsbildern zu befreien. Damit ging einher, Individualität und Eigenständigkeit von der bürgerlichen Gesellschaft zurückzufordern, die mit ihren Regeln individuelles Glück verhindert hatte. Die Psychoanalyse versprach Wahrhaftigkeit auf allen Gebieten des Lebens, eine Wahrhaftigkeit, die explizit Sexuelles einschloss. Für die Sympathisanten Freuds war das besonders attraktiv, für seine Gegner, insbesondere Psychologen, Psychiater und Neurologen, fehlte der Psychoanalyse aber die Wissenschaftlichkeit.¹⁾

Nach dem Ersten Weltkrieg spielte der Kampf um Wissenschaftlichkeit und persönliche Befreiung kaum noch eine Rolle. In Film und Literatur – man denke an Fritz Lang oder Alfred Döblin –, insbesondere aber in der Psychologie selbst rückte das »Unbewusste« in den Mittelpunkt der Diskussionen. Freud wurde zum Protagonisten einer »Psychologie mit Seele«, in der nicht nur das biologische und mechanische Bild vom Individuum zählte, sondern der »ganze Mensch«. Bald wandten sich jedoch die Anhänger eines holistischen Menschenbildes von Freuds »rationaler« Methode ab. Das Unbewusste sollte nicht verstanden und dadurch beherrscht werden; vielmehr sollte das »Es« als etwas Kreatives, Eruptives, Unkontrollierbares angenommen werden. Bis in die sechziger Jahre des letzten Jahrhunderts hinein war eine Mehrheit der Rezipienten davon überzeugt, dass die Psychoanalyse das »Unbewusste« falsch, wenn nicht gefährlich falsch eingeschätzt habe.

Anthony D. Kauders
Keele University, Keele, UK

**Bürgerlichkeit und Antisemitismus. Kontinuitäten und Zäsuren in der
Rezeption der Psychoanalyse, 1926-1960**

Die Reaktionen auf Freud erlauben es uns, Vermutungen darüber anzustellen, wie Deutsche über Sexualität, das Unbewusste, die Autonomie, das Ich nachdachten. Mehr noch: Anhand der Freud-Rezeption können wir die Leit- und Menschenbilder, die Ideale und Utopien, die Ängste und Hoffnungen einer Gesellschaft erforschen. Der Zeitraum von 1926 bis 1960 ist in diesem Zusammenhang besonders aufschlussreich. Psychologen, Psychiater, Theologen und Philosophen rückten in den 1920er Jahren von einem Denken ab, das sie als mechanistisch, positivistisch und materialistisch bezeichneten, und bewegten sich auf ein Denken zu, das sie als romantisch, idealistisch und deutsch empfanden. Im Jahr 1933 konnten sich viele darauf einigen, dass der Weimarer »Rationalismus« – verstanden als ein Übermaß an Bürgerlichkeit – nicht mehr zeitgemäß sei. Diese antibürgerliche Haltung bezogen sie auch auf die Psychoanalyse. Ihre Gegenüberstellung von Freudscher bürgerlicher Rationalität versus antibürgerlicher Emotionalität wurde im Nationalsozialismus noch erweitert um die Frontstellung einer jüdischen gegen eine deutsche Psychoanalyse. Der Aufsatz wird diese Entwicklungen nachzeichnen sowie die Kontinuitätslinien in der Bundesrepublik herausarbeiten.

Schlüsselwörter: Psychoanalyse, Rezeption, Deutschland, Psychologie

**Antisemitism and Middle-Class Emotionality. Continuity and Change in the
Reception of Psychoanalysis, 1926-1930**

Reactions to Freud allow us to trace the way in which Germans reflected on sexuality, the unconscious, autonomy, and the self. What is more, examining the reception of Freudian psychoanalysis is tantamount to exploring the principles and ideals as well as fears and hopes of a given society. The period from 1926 to 1960 is especially revealing in this respect. Psychologists, psychiatrists, theologians, and philosophers, many of whom had once embraced positivism in the sciences, increasingly dismissed forms of thought they defined as mechanistic and materialistic. Instead, they called on Germans to espouse romantic and idealistic approaches to the psyche. In 1933, many of these commentators agreed that Weimar's supposed "rationalism" – associated with the exaggeration of bourgeois emotional self-control – was no longer opportune. This anti-bourgeois stance was also directed against psychoanalysis. In the Third Reich, the juxtaposition between Freudian bourgeois rationality and anti-rational emotionality took on racist connotations when psychologists pitted a Jewish psychoanalysis against a German (or "Aryan") one. The essay will both recount these developments and uncover continuities after 1945.

Key words: psychoanalysis, reception, Germany, antisemitism, psychology

Prof. Dr. Anthony D. Kauders
Keele University
Keele ST5 5BG, UK
a.d.kauders@keele.ac.uk

Der Hesselbacher Vortrag beruht auf einem Artikel, der ursprünglich in *Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus*, 29, 53-72, 2013 veröffentlicht wurde. Wiederabdruck mit freundlicher Genehmigung.

Freuds Platz in der Geschichte haben Forscher bislang vor allem auf zwei Arten geortet. Entweder wollten sie wissen, wie er zu solchen Gedanken kommen konnte – und suchten nach den wissenschaftlichen, literarischen und künstlerischen Einflüssen auf den Wiener Psychologen.²⁾ Oder sie wollten wissen, welche Wirkung er auf berühmte Zeitgenossen hatte – und suchten nach seinem Einfluss in den Künsten, in der Literatur und in den Wissenschaften.³⁾ Zum einen ging es also darum, die Psychoanalyse zu kontextualisieren, um ihre intellektuellen, religiösen und sozialen Wurzeln auszumachen; zum anderen darum, Freuds namhafte Befürworter und Gegner zu Wort kommen zu lassen. Auch in den wenigen Arbeiten, die sich mit der (frühen) Rezeption beschäftigen, werden die Reaktionen auf die Psychoanalyse zumeist anhand innerakademischer Debatten untersucht.⁴⁾ Was dagegen fehlt, ist der Versuch, die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse über einen längeren Zeitraum zu verfolgen sowie diese Auseinandersetzung als Chiffre für gesellschaftliche Entwicklungen zu begreifen.

Der Umgang mit einer Lehre, die Lust und Realität, Ohnmacht und Selbstbestimmung, Traum und Wirklichkeit zum Schwerpunkt ihrer Arbeit machte, ist nicht nur für Psychoanalytiker interessant. Die Reaktionen auf Freud erlauben es auch Historikern, Vermutungen darüber anzustellen, wie Deutsche über Sexualität, das Unbewusste, die Autonomie, das Ich nachdachten. Mehr noch: Anhand der Freud-Rezeption können wir die Leit- und Menschenbilder, die Ideale und Utopien, die Ängste und Hoffnungen einer Gesellschaft erforschen. Der Zeitraum von 1926 bis 1960 ist in diesem Zusammenhang besonders aufschlussreich. Hier lässt sich nachzeichnen, wie bestimmte Vorstellungen von der Psyche politische Regimewechsel antizipierten, reflektierten und überdauerten. Konkret können wir danach fragen, ob der Nationalsozialismus ein Bruch mit der vorherigen Rezeption Freuds bedeutete und, falls ja, ob dieser Bruch auch nach 1945 anhielt.

Im Folgenden soll eine erste Antwort folgendermaßen aussehen: Psychologen, Psychiater, Theologen, Philosophen und Politiker rückten in den 1920er Jahren in Briefen, Vorträgen, Aufsätzen und Büchern von einem Denken ab, das sie als mechanistisch, positivistisch und materialistisch bezeichneten, und bewegten sich auf ein Denken zu, das sie als romantisch, idealistisch und deutsch empfanden. Im Jahr 1933 konnten sich viele darauf einigen, dass der Weimarer »Rationalismus« – verstanden als ein Übermaß an Bürgerlichkeit – nicht mehr zeitgemäß sei. Diese antibürgerliche Haltung bezogen sie auch auf die Psychoanalyse. Ihre Gegenüberstellung von Freud-scher bürgerlicher Rationalität versus antibürgerlicher Emotionalität wurde im Nationalsozialismus noch erweitert um die Frontstellung einer jüdischen gegen eine deutsche Psychoanalyse. Das Jahr 1933 stellte somit in der kritischen Rezeption Freuds keine Zäsur dar.

Diese Skepsis blieb auch nach 1945 bestehen. Aber es gab nun zwei interessante Volten. Ganzheitlichkeit, Idealismus und »seelische« Tiefe wurden wieder zu bürgerlichen Werten deklariert, zu denen man zurückkehren müsse. Denn nur Bürgerlichkeit schütze im Zeitalter der »Massen« vor »amerikanischem«, »sowjetischem« oder –

auch im Rekurs auf den Nationalsozialismus – »totalitärem« Denken. Eine zweite Zäsur bildete das Ende der antisemitischen Aufladung der Psychoanalyse. Der »Jude Freud« verschwand. Was meinte nun Bürgerlichkeit in dieser Diskussion um den Wert der Psychoanalyse? Wollten Freuds Gegner in den frühen dreißiger Jahren Aspekte der bürgerlichen Subjektkultur – und hier vor allem die Kontrolle von Emotionen – überwinden, versuchten sie nach 1945 das Dritte Reich zu »verarbeiten«, indem sie andere Aspekte dieser Subjektkultur – und hier vor allem die Idee der geschlossenen Persönlichkeit – betonten. Die Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse ist ein Gradmesser dafür, wie sich bestimmte bürgerliche Kreise die ideale Gefühlskultur vorstellten. In ihrer Suche nach Entgrenzung begrüßten sie den Nationalsozialismus als Möglichkeit, sich von bestimmten Fesseln zu befreien. In der frühen Bundesrepublik wollten sie von solchen Zielen nichts mehr wissen. Dieselben Personen, die noch vor wenigen Jahren das Unbewusste gegenüber dem Bewussten ausgespielt hatten, sprachen sich nun dafür aus, die ganze Persönlichkeit gegenüber den Auflösungstendenzen der »Moderne« zu stärken. Der Psychoanalyse standen sie dabei jedes Mal skeptisch gegenüber: In den dreißiger Jahren störte Freuds »Rationalismus«, der der Entgrenzung im Weg stand, in den fünfziger Jahren drohte seine »Analyse«, die »ganze« Persönlichkeit in ihre verschiedenen Elemente aufzulösen. Diese Geschichte werde ich in chronologischer Reihenfolge rekonstruieren: zunächst die Weimarer Jahre, danach das Dritte Reich und schließlich die Bundesrepublik bis in die späten fünfziger Jahre, wobei die Jahre nach 1933 im Mittelpunkt der Darstellung stehen werden.

1. Psychologie mit Seele

Im Jahr 1927 veröffentlichte Karl Bühler seine aufsehenerregende Schrift „Die Krise der Psychologie“, ein Buch, das in Fachkreisen für Wirbel sorgte und einem Genre angehörte, das für die Zeit typisch war.⁵⁾ Der in Wien lehrende Forscher wiederholte darin Forderungen, die schon andere vor ihm gestellt hatten, nämlich die zergliedernde experimentelle Psychologie, die an den Hochschulen dominierte, durch eine komplexere, den ganzen Menschen berücksichtigende Psychologie zu ersetzen.⁶⁾ Die Debatte über eine »Psychologie mit Seele« kreiste um mehr als nur methodische Fragen. Den vielen Klagen, darunter auch Bühlers, ging es darum, der »Seele« wieder zu ihrem Recht zu verhelfen – und das hieß Mitte der zwanziger Jahre, das Unbewusste im psychologischen Denken wieder in den Vordergrund zu stellen.

Nun wäre es naheliegend gewesen, die Psychoanalyse mit an Bord zu nehmen, um sich beim Kampf gegen den bewusstseinszentrierten »Positivismus« auf eine weitere wichtige Stimme zu stützen. Und in der Tat, bedeutende Kritiker der experimentellen Psychologie begrüßten Freuds Projekt, mit dem er die gesamte Persönlichkeit – Bewusstes und Unbewusstes gleichermaßen – zum Ausgangspunkt seiner Therapie machte. Freud feierte also Erfolge, und zwar nicht nur bei der Professionalisierung und

Institutionalisierung der Psychoanalyse in Deutschland,⁷⁾ sondern auch innerhalb der zeitgenössischen Psychologie und Psychotherapie. Selbst seine Gegner schienen zunächst dazu bereit zu sein, die »guten« Seiten der Psychoanalyse anzuerkennen.

Zwei Beispiele mögen das veranschaulichen. Die Charakterologen Carl Haeberlin und Hans Prinzhorn gehörten zu den wichtigsten Anhängern des Philosophen und Psychologen Ludwig Klages, der wiederum zu den bekanntesten Widersachern Freuds zählte.⁸⁾ Trotz dieser Nähe meinten beide, wenn auch nur vorübergehend, in Freud einen Bruder im Geiste erkannt zu haben, der wie sie die einseitige Reduzierung der Psyche auf Reize und Reaktionen ablehnte. Haeberlin bezeichnete den Wiener als den ersten modernen Psychologen, der die Bedeutung des Unbewussten erfasst habe. Nur wer – wie Freud – die wahre »Fülle des Lebens« jenseits der rationalen Arbeitswelt erforsche, könne den ganzen Menschen verstehen.⁹⁾ Auch der Heidelberger Psychopathologe Prinzhorn bezeichnete Freuds System als die Bestätigung dessen, was schon die Romantiker erkundet hatten: »das Wogende« und das »Wuchern in der Tiefe des elementaren Geschehens«.¹⁰⁾ Dass Freud nun neben der Libido auch den Todestrieb zur Quelle menschlichen Seins erklärte – und damit eine Macht in sein System integrierte, die nicht unmittelbar kontrolliert werden könne, habe zur »Entrationalisierung« der Psychoanalyse beigetragen.¹¹⁾

Die Sympathie für Freud währte indes nicht lang. Denn obwohl Freuds Gedankensystem als das wahrgenommen wurde, was es im Großen und Ganzen auch war: als Lehre von der Macht des Unbewussten blieb die Psychoanalyse angeblich in einem rationalistischen Weltbild gefangen. Haeberlin und Prinzhorn, aber auch andere bekannte Wissenschaftler wie der Sexologe Arthur Kronfeld, der Charakterologe Rudolf Allers, die Psychiater Oswald Bumke und Alfred Hoche oder der Theologe Wilhelm Salewski stimmten darin überein, dass Freuds Methode das Unbewusste einschränke, weil die Sprache der Ratio dazu benutzt werde, eine irrationale Gewalt zu beschreiben und weil die Ratio selbst darüber bestimmen solle, wie sehr diese Gewalt in Erscheinung treten dürfe. Mit anderen Worten: Am Ende der Weimarer Republik hielten sich die Gegner Freuds nicht mehr mit Themen wie Sexualität und Wissenschaftlichkeit auf, da die Frage nach der Rolle des Unbewussten diese »älteren« Themen verdrängt hatte. Bei Kronfeld ist das besonders deutlich zu erkennen, denn die frühe Kritik des Psychotherapeuten an der psychoanalytischen Methodik wurde in den dreißiger Jahren von einer radikalen Ablehnung des Freudschen »Rationalismus« überlagert.¹²⁾ Als Freud 1930 den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt erhalten sollte – eine seit 1927 ausgelobte Auszeichnung an »schöpferische« Persönlichkeiten –, war Kronfeld einer von vielen, die das für keine gute Idee hielten. Sie meinten, die psychoanalytische »Parteinahme« für den aufgeklärten, rationalen Menschen sei nicht mit dem ganzheitlichen Blick eines Goethe vereinbar.¹³⁾ Noch bevor Hitler an die Macht kam, wandten sich viele Intellektuelle vom Menschenbild Freuds ab.

2. Die Seele reden lassen

Konnte unter diesen Umständen die Psychoanalyse nach 1933 überleben? Die Antworten der Forschung fielen zunächst recht eindeutig aus. Historiker wie Geoffrey Cocks und Ulfried Geuter behaupteten, die Psychoanalyse in Deutschland habe nicht mit der Emigration jüdischer Analytiker geendet. Im Gegenteil: Das Freudsche Denken überlebte im 1936 gegründeten Berliner Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie (besser bekannt als das »Göring-Institut«, benannt nach dessen Leiter, Matthias Heinrich Göring), weil psychoanalytisches Wissen »in nahezu sämtliche Systeme psychotherapeutischer Theorie und Praxis eingeflossen war.«¹⁴⁾ Anders gesagt: Auch nach 1933 konnte man auf professionelle Psychotherapie nicht verzichten, was in diesem Fall bedeutete, Freud, C. G. Jung und Alfred Adler so zu kombinieren, dass sich eine neue, synkretische Psychotherapie herauskristallisierte.¹⁵⁾ Cocks und Geuter konnten zeigen, dass nationalsozialistische Entscheidungsträger keineswegs vorhatten, Wissenschaft mit Ideologie zu ersetzen; vielmehr sollten Wissenschaft und Ideologie verschmelzen.¹⁶⁾ Die meisten Psychoanalytiker konnten mit dieser Interpretation jedoch wenig anfangen. Hans-Martin Lohmann und Lutz Rosenkötter, zu diesem Zeitpunkt Mitherausgeber der Zeitschrift *Psyche*, entgegneten Cocks, dass eine deutsche Psychoanalyse nach 1933 kaum existiert habe. Schließlich könne man nicht von einer »Rettung der Psychoanalyse sprechen«, wenn »nicht nur ihr Gründer und ihre wichtigsten Vertreter, sondern auch ihre zentralen Begriffe verfemt« gewesen seien.¹⁷⁾ Helmut Dahmer, der die »Kollaboration« nichtjüdischer Psychoanalytiker mit dem Regime am ausdauerndsten thematisierte, pflichtete ihnen bei.¹⁸⁾ Außerhalb Deutschlands gab es ähnlich skeptische Stimmen. Insbesondere Analytiker aus den USA und Großbritannien hielten Freuds Lehre für eine »jüdische« Wissenschaft, die mit dem erzwungenen Ausschluss aller »nichtarischen« Mitglieder aus der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) aufgehört habe zu existieren. So behaupteten James Goggin und Eileen Brockman Goggin, die Psychoanalyse sei als »jüdisches Projekt« genauso unterdrückt worden wie andere jüdische Gruppen auch.¹⁹⁾ Stephen Frosch ging noch einen Schritt weiter: In ihrer Selbstreflexivität und hermeneutischen Anschauungsweise sei die Psychoanalyse grundsätzlich »jüdisch«, eine »arische« Psychoanalyse könne es einfach nicht geben.²⁰⁾

Seit einiger Zeit zeichnet sich allerdings eine Wende ab. Zwar übernehmen Mitglieder der psychoanalytischen Community (zu denen auch Nichtpsychoanalytiker gehören) nicht unbedingt die Positionen von Cocks und Geuter – für die Historiographie des Dritten Reiches fühlen sie sich nicht verantwortlich. Doch einzelne sprechen mittlerweile von einer realexistierenden Psychoanalyse unter Hitler. So bezweifelte bereits Anfang des 21. Jahrhunderts die Analytikerin Regine Lockot, ob es weiterhelfe, von der »Liquidation«, dem »Überleben« oder der »Rettung« der Psychoanalyse im Dritten Reich zu sprechen. Anhand mehrerer Beispiele zeigte sie, dass psychoanalytische Behandlungen auch nach 1933 weitergingen und dass während der NS-Zeit ein

nationales, gegen die Internationale Psychoanalytische Vereinigung (IPA) gerichtetes psychoanalytisches Selbstbewusstsein »aufkeimte«.²¹⁾ Diese innerpsychoanalytische Historisierung schreitet in der gegenwärtigen Forschung weiter voran. So hat Michael Schröter vor kurzem noch einmal bekräftigt, wie sehr Freud die Psychoanalyse in Deutschland retten wollte, selbst wenn dafür Juden ihre Stellungen aufgeben mussten; und wie sehr das neue Regime jüdische Psychoanalytiker verfolgte, nicht jedoch die Psychoanalyse selbst. Psychoanalyse und Judentum/jüdisches Denken seien nicht dasselbe.²²⁾ Andreas Peglaus Forschungen haben darüber hinaus ergeben, dass der Name Freud auch nach 1933 nicht aus der Fachliteratur verschwunden ist.²³⁾

Diese Wende scheint die Sicht von Mitchell Ash zu bestätigen, wonach das Verhältnis von Wissenschaft und Politik nach Regimewechseln – und insbesondere beim Übergang von der Demokratie zur Diktatur – »neu verhandelt werden muss«, da in solchen Momenten noch niemand so richtig wisse, was am Ende »Politik sein wird« und was Wissenschaft.²⁴⁾ Legt man die neueste Literatur zur Psychoanalyse im Dritten Reich zugrunde, dann war Politik vor allem die Verfolgung der Juden, Wissenschaft dagegen der Versuch, Ideologie auf die Verfolgung zu beschränken. Genauso wenig wie die Psychologie²⁵⁾ sei die Psychoanalyse »nazifiziert« worden, sie konnte vielmehr ohne Juden einen »nationalen« Weg gehen, der hauptsächlich darin bestanden habe, die Ich-Psychologie Adlers, die Komplex-Theorie Jungs und die Psychoanalyse Freuds so zu vermengen, dass dabei eine deutsche »Tiefenpsychologie« entstanden sei.²⁶⁾ Kurz: Eine Verschmelzung von Wissenschaft und Ideologie, wie sie in anderen Bereichen zu beobachten war, habe es im Dritten Reich nicht gegeben.

Ganz so einfach war es bei näherem Besehen jedoch nicht. Nach der Verleihung des Goethe-Preises an Freud hielt die Kritik an, sie radikalisierte sich und änderte im Verlauf der dreißiger Jahre ihren Charakter. Die Ablehnung einer angeblich »rationalistischen« Psychoanalyse blieb zwar bestehen, der Rationalismus wurde aber zum »jüdischen« Rationalismus und die Psychoanalyse zur »jüdischen« Wissenschaft. Wir müssen also unterscheiden zwischen einem (nationalsozialistischen) Pragmatismus, der von einer von Juden »gesäuberten« Psychotherapie erwartete, neurotische Soldaten von ihren Neurosen zu befreien und Homosexuelle von ihrer Homosexualität, und einem Klima, in dem die Psychoanalyse als »jüdische« Gefahr für die deutsche Gesellschaft wahrgenommen wurde. Auch wenn nichtjüdische Psychoanalytiker weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit am Göring-Institut als »Tiefenpsychologen« wirkten, wurde die Psychoanalyse als »jüdisch« identifiziert und mit »jüdischen« Charaktereigenschaften in Verbindung gebracht. Der immer wieder zitierte Satz des Dezernenten für Hochschulangelegenheiten der NSDAP, Franz Wirz, auch die Wassermannsche Reaktion zur Diagnose der Syphilis sei von einem Juden entdeckt worden, »es wird aber doch niemand in Deutschland so verrückt sein, diese Reaktion nicht mehr anzuwenden«,²⁷⁾ darf nicht darüber hinweg täuschen, dass viele Deutsche die Psychoanalyse nicht danach beurteilten, ob sie Patienten von ihren Beschwerden befreiten, sondern wie sehr sie eine bestimmte Geisteshaltung zum Ausdruck brachte.

Rezeption der Psychoanalyse, 1926-1960

Bei den Reaktionen auf Freud nach 1933 ging es um seine Philosophie, nicht um seine Psychotherapie, und um ihn als Juden.²⁸⁾ Die bereits erwähnten Angriffe auf Freuds »Rationalismus« zeugten von einem weitverbreiteten Wunsch, sowohl die Psyche als auch den Menschen neu zu verorten. Mit dem »Sieg« des Nationalsozialismus, so die Hoffnung, sei es nun endlich möglich, die »Anjochung« des Geistes an das »Es« im Menschen, an die instinktsichere Kraft und biologische Zielstrebigkeit des »Blutes« zu bewirken.²⁹⁾

Wenn in der Weimarer Republik davon geredet wurde, eine Psychologie mit Seele zu gestalten, also den »Positivismus« der »alten« experimentellen Laborpsychologie zu überwinden, dann sollte im Dritten Reich diese »neue« Psychologie dazu beitragen, die »deutsche Seele« »selber reden (zu) lassen«.³⁰⁾ Es ging jetzt nicht mehr nur darum, innerhalb der Psychologie neue Paradigmen festzulegen; vielmehr sollte eine »Gesamtauffassung« her, mit der man das Wesen der (nationalsozialistischen) Deutschen ergründen würde.³¹⁾ Demgegenüber stellte man Lehren, die wie die Freudsche angeblich auf dem Verstand beruhten, also sich zu sehr auf Methoden und Gesetze verließen. Einig war man sich nun in der Ablehnung der »jüdischen« Psychoanalyse. Die »Anjochung des Geistes an das Es« fehle bei Freud völlig: Er blieb Gefangener seines »jüdischen Rationalismus«, er jochte das »Es« dem Geist unter, er glaube, die »Erde« (also Blut, das kollektiv Unbewusste, die Instinkte, das »Leben«) müsse beherrscht werden.³²⁾

Verschiedene Stimmen, mit unterschiedlichen Interessen, trugen zu diesem Bild bei. Eine extreme Linie verfolgte der Philosoph, Charakterologe und Psychologe Ludwig Klages. Für Klages stand der Wille im krassen Gegensatz zum »Leben«, was auch im Titel seines Hauptwerkes *Der Geist als Widersacher der Seele* zum Ausdruck kam. Das frühere Mitglied der Münchner Kosmischen Runde kontrastierte die Seele mit dem Intellekt; die Triebe mit dem Willen; das Leben mit dem Ich; Selbsthingabe mit Selbstbehauptung; Schauen mit Wollen. Die Juden standen dabei jeweils auf der falschen Seite, nämlich als Vertreter all jener Kräfte, die das »Leben« in seiner Vielgestaltigkeit bedrohten.

Klages war davon überzeugt, dass das »Leben« das Ich nicht brauche: Leben könne ohne Bewusstsein existieren, das Bewusstsein ohne Leben aber nicht.³³⁾ Im Verlauf der menschlichen Entwicklung sei aber der Verstand (oder Wille) immer mächtiger geworden. Um zum Leben zurückzukehren, müsse man deshalb lernen, ein passives, kontemplatives, nichtpossessives, »schauendes« Verhältnis zur Welt wiederzuerlangen. Nur so sei es möglich, meinte der Philosoph, von unmittelbaren Lebensströmen erfasst zu werden.³⁴⁾ Diesem Ziel standen diejenigen im Wege, die die Welt mit ihrem Willen beherrschen wollten, darunter vor allem die Juden.³⁵⁾ Freuds Psychoanalyse, mit dem bekannten Diktum »Wo Es war, soll Ich werden« war nicht nur das genaue Gegenteil von passivem Schauen, sondern es zeugte vom unbedingten jüdischen Willen, alle Triebe zu beherrschen.³⁶⁾

Klages war kein obskurer Eigenbrötler ohne nennenswerten Anhang. Im Gegen-

teil, 1930 gehörte er zu den Kandidaten für den Goethe-Preis der Stadt Frankfurt; 1932 erhielt er von Reichspräsident Paul von Hindenburg die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft; und 1933 berief ihn die Deutsche Akademie in Berlin zum Senator auf Lebenszeit.³⁷⁾ Auch während des Dritten Reiches hatte Klages viele Anhänger, die vor allem im Arbeitskreis für Biozentrische Forschung in seinem Namen wirkten. Unter ihnen befanden sich die Nationalsozialisten Rudolf Bode, Kurt Seesemann und Otto Huth.³⁸⁾ Baldur von Schirach sowie Philipp Bouhler sympathisierten mit dem Arbeitskreis.³⁹⁾ Klages' Beliebtheit ging so weit, dass der Nationalsozialistische Studentenbund von der Leitung der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität forderte, dem in der Schweiz lebenden Gelehrten einen Lehrstuhl in Philosophie einzurichten.⁴⁰⁾

Allerdings war vielen seine Lehre einseitig in ihrer Ablehnung des Willens. Zwar begrüßten Rezensenten seine Angriffe auf die (psychoanalytische) »Entseelung« der Menschheit, sie bemängelten aber Klages' »passive« Haltung, denn der »Entseelung«, so ihre Deutung, könne man nur durch aktive »Tat« und ein Einschreiten gegen den »jüdischen Feind« Einhalt gebieten.⁴¹⁾ Alfred Rosenberg brachte in seiner Funktion als Beauftragter des Führers für die gesamte geistige und wissenschaftliche Erziehung der NSDAP genau diese Kritik vor: Als Prophet des Niedergangs, dessen »Lähmungsthesen« dem positiven Willen des deutschen Volkes nicht entsprächen, sei Klages unfähig, den Kampf gegen den jüdischen »Vernichtungswillen« aufzunehmen.⁴²⁾ Rosenbergs Mitarbeiter Alfred Baeumler erklärte gegenüber verschiedenen nationalsozialistischen Stellen, Klages und die Arbeitsgemeinschaft seien ideologische Rivalen des Staates und dürften daher unter keinen Umständen unterstützt werden.⁴³⁾

Dem »jüdischen Rationalismus« mit einer passiv-kontemplativen Haltung zu begegnen: Das war vielen Gegnern der Psychoanalyse zu wenig. Die »Anjochung des Geistes an das Es« bedeutete für sie, Gefühle und Instinkte stärker in den Vordergrund zu stellen, ohne dabei das Ich ganz zu vergessen. C.G. Jung war deshalb für viele die bessere Alternative im Kampf um das deutsche Unbewusste, weil dieser im Unterschied zu Klages den »Geist« auch dann nicht aus den Augen verlor, als er gegen die Überbetonung des Geistes bei Freud und den Juden anscrieb. Wenn heutige Historiker behaupten, der Pragmatismus habe die Politik gegenüber der Psychoanalyse bestimmt, dann unterscheiden sie oft nicht zwischen Parteistellen, die eine effektive Psychotherapie forderten, und solchen Psychologen, Ärzten, Pädagogen und Parteiaktivisten, für die psychotherapeutische Erfolge immer auch weltanschauliche Erfolge sein sollten. Die Rezeption Jungs ist dafür ein gutes Beispiel. Während seine Form der Psychotherapie innerhalb des Göring-Instituts zunehmend an Bedeutung verlor – man unterstellte seinen Schülern, keine ordentlichen Wissenschaftler zu sein⁴⁴⁾ –, erfreute er sich in den Anfangsjahren des Regimes großer Beliebtheit. Jungs Unterscheidung zwischen einer »jüdischen« und einer »germanischen Seele« überzeugte diejenigen, die hofften, der Nationalsozialismus würde auch eine »seelische« Veränderung der deutschen Gesellschaft bewirken. Ein Beispiel sei hier angeführt:

Rezeption der Psychoanalyse, 1926-1960

Im Juni 1933 führte der junge Psychotherapeut Adolf von Weizsäcker ein Interview mit Jung für die Berliner Funkanstalt. Weizsäcker erklärte seinen Zuhörern, der Schweizer sei für die Deutschen ein Segen, da er die unmittelbaren, schöpferischen Seiten des Lebens respektiere anstatt sie, wie andere, in Stücke zu reißen. Jung stehe für eine neue Zeit, meinte Weizsäcker, denn auch die Deutschen seien es »einfach müde geworden, dieses ständige Nachfragen und Zersetzen in intellektueller Weise, und wir haben nun das grosse Glück, dass es einen Psychologen gibt [...], der von einem gänzlich anderen Boden aus an die menschliche Seele herantritt.«⁴⁵⁾

Wie kam es zu dieser Bewertung? Geprägt vom Werk des romantischen Arztes, Malers und Psychologen Carl Gustav Carus,⁴⁶⁾ äußerte Jung seine Vorstellungen von der menschlichen »Seele« zum ersten Mal in »Wandlungen und Symbole der Libido« aus dem Jahr 1912. In diesem frühen Hauptwerk stellte der Schweizer Analytiker eine emotionale Gemeinschaft her zwischen alten Völkern und modernen Gesellschaften, nannte diese Beziehung das kollektive Unbewusste und sprach in diesem Zusammenhang von einer psychobiologischen Verbindung.⁴⁷⁾ Bereits in den »Wandlungen« unterschied Jung jedoch zwischen einem kollektiven Unbewussten, das allen Menschen zugänglich war, und einem kollektiven Unbewussten, das nur bestimmten Nationen zuteil werden konnte. So gehörte etwa der Faust-Mythos zu einem spezifisch deutschen kollektiven Unbewussten.⁴⁸⁾

Was sollte man nun mit diesem Unbewussten anfangen? Jung zufolge gab es keinen Grund, sich davor zu fürchten. Im Gegenteil. Das kollektive Unbewusste war etwas Visionäres, Expressives und Vitales im Leben, dem Bewusstsein vollkommen gleichgestellt. Mehr noch: Das Unbewusste existierte unabhängig vom menschlichen Willen. Träume passierten einem, der Mensch produzierte seine Träume nicht selbst.⁴⁹⁾ Das bedeutete jedoch keineswegs, dass nur das Unbewusste zählte. Der beste Weg für die Menschen sei die Verschmelzung von bewussten und unbewussten Elementen, so Jung. Ob während einer Therapie oder im »normalen« Leben, die einzelne Person müsse in einen kreativen Dialog mit ihrem Unbewussten treten, um dadurch wichtige Ressourcen für die eigene, individuelle Entwicklung nutzbar zu machen.⁵⁰⁾

All jene aber, die das Unbewusste verschmähten oder dem Bewusstsein unterordneten, verhielten sich einseitig. Denn diese »bloße Vernünftigkeit, Zweckmäßigkeit und Ordentlichkeit eines bürgerlichen Daseins« führe zu einer bedrohlichen »Vertrocknung und Erstarrung«, die nur dann verhindert werden könne, wenn das Unbewusste »kompensierend« auf das Dasein wirke.⁵¹⁾ Im Jahr 1934 formulierte Jung diese Idee in einer kryptischen Sprache, die wir schon von Klages, Prinzhorn und Kronfeld kennen: »Hinter all den Rationalisierungen der Freudschen Theorie stehen immer noch Tatsachen, die verstanden werden müssen. [...] Um diese andere Seite zu erfahren, sollte man den Mut haben, die Aussagen des Unbewußten einmal nicht zu rationalisieren, sondern ernst zu nehmen.«⁵²⁾

Als der Marburger Psychiater Ernst Kretschmer im April 1933 von seinem Amt als

Vorsitzender der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie zurücktrat, wurde Jung für kurze Zeit zu seinem Nachfolger. Auch in dieser neuen Rolle wiederholte der berühmte Psychologe die wohlbekannten Vorbehalte gegenüber einer Psychoanalyse, die das Unbewusste zu beschneiden versuchte. Seine Kritik richtete sich zum einen gegen den Fortschrittswahn der Moderne, dessen einseitiger Intellektualismus die nationalsozialistische Revolte erst möglich gemacht habe.⁵³⁾ Zum anderen versuchte er jedoch, die »jüdische« von der »deutschen« Seele zu unterscheiden. Zur neuen Politik seines Verbandes gehöre es, schrieb Jung 1933, »die tatsächlich bestehenden und einsichtigen Leuten schon längst bekannten Verschiedenheiten der germanischen und der jüdischen Psychologie« nicht mehr zu verwischen.⁵⁴⁾

Diesen Punkt wiederholte er noch viel eindringlicher im darauffolgenden Jahr. Gegen die Psychoanalyse gerichtet schrieb er, dass »der Jude als Angehöriger einer etwa 3000 jährigen Kulturrasse« psychologisch bewusster sei als die Deutschen. Infolgedessen sei es »auch für den Juden im allgemeinen weniger gefährlich, sein Unbewusstes negativ zu bewerten«. »Das arische Unbewusste dagegen« enthalte »Spannkräfte und schöpferische Keime von noch zu erfüllender Zukunft, die man nicht ohne seelische Gefährdung als Kinderstubenromantik entwerten« dürfe. Freud und seine Adepten hätten nie begriffen, dass die Quellen des Nationalsozialismus tief in der germanischen Seele verborgen lägen, »in jenem tiefen Grunde, der alles andere ist als Kehrichtkübel unerfüllbarer Kinderwünsche und unerledigter Familienressentiments«. Anders als Klages machte Jung Hoffnung auf eine schöpferische, »befreitere« und weniger rationalistische Kultur, die nicht vor (heldenhaften) Taten und (starken) Willensbekundungen halt machen müsse. Er verlangte nicht, das Unbewusste passiv über sich ergehen zu lassen (wie bei Klages), um die Kraft des »Es« zu erleben. Und seine Unterscheidung zwischen einem »jüdischen« und einem »arischen« Unbewussten konnte man durchaus politisch verstehen.⁵⁵⁾ In seiner Funktion als Vorsitzender der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie übte er dementsprechend Druck aus, die »Befreiung der Gesellschaft von den jüdischen Einflüssen« zu forcieren.⁵⁶⁾

Die Kritik an der Psychoanalyse, an ihrem »jüdischen Rationalismus« sowie an der »logozentrischen« Ausrichtung vergangener Tage fand großen Zuspruch. Mitglieder der protestantischen Glaubensbewegung »Deutsche Christen«, die das Christentum von seinen jüdischen Wurzeln trennen wollten, begrüßten beispielsweise den Jungschen Versuch, die »funktionelle Abhängigkeit« des Bewusstseins von der »gestaltbare(n) und gestaltwillige(n) Gefühlsschicht« des Unbewussten herauszuarbeiten, um dadurch den »Mythos der Psychoanalyse«, »Ich« und »Es« seien Gegenspieler, zu entkräften.⁵⁷⁾ Nationalsozialistische Pädagogen hoben die Tatsache hervor, dass nicht mehr die »formalen Ablaufgesetze« der Seele wie bei Freud im Mittelpunkt stünden, sondern der »Sinnegehalt des Erlebens und die Zusammenfügung im geistigen Schaffen«. ⁵⁸⁾ Neurologen, Ärzte und Psychotherapeuten bejahten ebenfalls die neue Ausrichtung auf »Seins- und Wesensfragen«, nachdem zuvor »bloße Fragen der Metho-

de« die Arbeit in Kliniken und Arztpraxen bestimmt hatten.⁵⁹⁾ Freud sei in seiner »Befangenheit im Mechanismus« blind gewesen »gegenüber der Kategorie des Neuen und damit eigentlich Schöpferischen im Seelenleben überhaupt«. ⁶⁰⁾ Nun wisse man, so ein nationalsozialistischer Mediziner, »welche blut- und bodenmäßige Kraft in diesem oft verlästerten und verstandesmäßig zergliederten Unbewussten« stecke, das »geheimnisvolle Zauberkräfte« entfalte. ⁶¹⁾ Ein anderer Parteigenosse stellte fest, nach dem »Wunder« des Nationalsozialismus« müsse man den »Sieg der gesunden Gefühle und Instinkte über überzüchtete Lehrmeinungen und ihre Träger« akzeptieren. ⁶²⁾ Einig waren sich viele auch darin, dass den Juden »die Phantasie schöpferischen Gepräges« fehlte, wie sie vor allem »in Mythos, Sage und religiöser Gestaltung« zu finden sei. ⁶³⁾

Solche und ähnliche Auffassungen konnte man immer wieder in wissenschaftlichen Zeitschriften und Parteiorganen lesen. Zwischen 1933 und 1945 wurde der Kampf gegen die Psychoanalyse – zuvor auch von jüdischen Wissenschaftlern geführt – zu einem Kampf gegen die »jüdische« Psychoanalyse, der Kampf gegen den Rationalismus zu einem Kampf gegen den »jüdischen« Rationalismus. Dass Pragmatiker auf bestimmte Elemente der psychoanalytischen Psychotherapie (wenn auch unter neuem Namen) nicht verzichten wollten, schließt nicht aus, dass die überwiegend negative Rezeption der Psychoanalyse im Dritten Reich tiefe Spuren hinterlassen hat. Indem nämlich Forscher nach 1945 in ihrer Auseinandersetzung mit Freud dessen Rationalismus hervorkehrten, ohne dabei seinen jüdischen Hintergrund zu betonen, glaubten sie an eine Zeit vor 1933 anknüpfen zu können, die gewissermaßen noch unschuldig gewesen sei. Dieser Zugang sollte eine Zukunft einläuten, die keine mehr war.

3. Der poetische Glanz der Persönlichkeit

Hatten nichtjüdische Psychoanalytiker im Dritten Reich weiterhin praktiziert, mussten sie in der frühen Bundesrepublik Rechenschaft darüber ablegen, wie ihr Wirken im Nationalsozialismus einzuordnen war. Glaubten sie, die Jahre unter Hitler hätten einen fundamentalen Bruch bedeutet, dann musste einiges nachgeholt werden. Glaubten sie hingegen, einen solchen Bruch habe es nie gegeben, dann konnte man weitermachen wie bisher. Hier die Anhänger Freuds, dort die Parteigänger Harald Schulz-Henckes: So in etwa hat man die Lage der Psychoanalyse nach 1945 bislang beschrieben.

Mittlerweile hat sich dieses dichotome Bild etwas relativiert. Zwar wird nach wie vor zwischen den Neo-Analytikern um Schulz-Hencke und den Freudianern um Carl Müller-Braunschweig unterschieden. Auch die Spaltung in eine (neo-psychoanalytische) Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft (DPG) und eine (freudianische) Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV) – und damit verbunden die Trennung zwischen einer Gruppe, die die Traditionen des Göring-Instituts fortführte, und einer anderen, die auf die Ideen Freuds rekurrierte – steht noch immer im Mittelpunkt des Interesses. ⁶⁴⁾ Aber wie die Arbeiten von Michael Schröter, Werner Bohleber, Martin

Dehli und Tobias Freimüller gezeigt haben, blieben auch spätere Freudianer nicht unbeeindruckt vom Denken der Weimarer Jahre und des Dritten Reiches. Beim jungen Alexander Mitscherlich machte sich das etwa in einem ausgeprägten Anti-Rationalismus bemerkbar.⁶⁵⁾ Die Psyche, von Mitscherlich mitbegründet und »an sich ein erklärtes Organ des Neubeginns«, setzte sich zunächst für »die bereichernde Begegnung der tiefenpsychologischen Schulen« ein.⁶⁶⁾ Der Versuch, Freud, Adler und Jung am Göring-Institut zu fusionieren, wurde somit nicht nur von Schultz-Hencke und den Neo-Psychoanalytikern als Fortschritt wahrgenommen – oder zumindest gewohnheitsmäßig mitgetragen. Die Rede von einer »orthodoxen« Psychoanalyse, die den Verstand über das »Leben« stellte, beeindruckte sogar zukünftige Freudianer.

Dass auch die skeptische Rezeption Freuds in der frühen Bundesrepublik von großer Kontinuität geprägt war, überrascht daher nicht. Auf der institutionellen Ebene übten diejenigen Psychologen, die sich schon während des Dritten Reiches negativ über die Psychoanalyse geäußert hatten, weiterhin Einfluss aus, darunter Philipp Lersch in München, Albert Wellek in Mainz und Erich Rothacker in Bonn. Die Mehrzahl der an den Universitäten nach 1945 beschäftigten Psychologen bewegte sich weiterhin in einem »weitgespannten Rahmen verstehender, ganzheitlicher und charakterologisch orientierter Psychologie«.⁶⁷⁾ Aus diesem Grund konnte auch die angelsächsische Psychologie nirgendwo Fuß fassen: Wahrnehmungsforschung, Social-Perception-Forschung, behavioristische Lerntheorien oder Sozialpsychologie wurden nicht zur Kenntnis genommen.⁶⁸⁾ Wirft man darüber hinaus einen cursorischen Blick auf die ersten Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Psychologie oder blättert durch die ersten Jahrgänge der Psychologischen Rundschau, bestätigt sich das Bild. »Handschrift«, »Charakter« und »Persönlichkeit« sind häufige Schlagworte, der Name Klages ist allgegenwärtig, und erst im Jahr 1956 kann sich die Redaktion der Rundschau dazu entschließen, »tiefenpsychologische« Bücher unter einer getrennten Rubrik im Rezensionsteil zu besprechen.⁶⁹⁾

Diese Kontinuität bedeutete freilich nicht, dass man die »Seele reden lassen« wollte wie bisher. Man verdrängte nun das »unbekümmerte Treibenlassen«⁷⁰⁾ der Vergangenheit, hielt aber an der Macht des Unbewussten fest. War der Ruf nach Ganzheitlichkeit in den Jahren um 1933 nicht selten dem Wunsch geschuldet, die »bürgerliche Anständigkeitskultur« hinter sich zu lassen,⁷¹⁾ stellte sich derselbe Ruf nach 1945 als Wunsch heraus, diese Kultur im Zeitalter der »Massen« zu retten. Jetzt ging es nicht mehr darum, das »rationalistische« Zeitalter gegen ein weniger rationalistisches einzutauschen, sondern die bürgerliche Persönlichkeit vor den rationalistischen, materialistischen und totalitären Gefahren der Welt zu schützen. Dass man die Psychoanalyse zu diesen Bedrohungen zählte, sieht man am besten an den Reaktionen von Ernst Kretschmer, der zum wortmächtigsten Kritiker Freuds in den Nachkriegsjahren wurde.⁷²⁾

Als einer der führenden Psychiater der Weimarer Republik unterschied sich Kretschmer dennoch von den meisten Freud-Gegnern seiner Zeit. Im Unterschied zu

Rezeption der Psychoanalyse, 1926-1960

Häberlin, Prinzhorn, Klages, Bumke oder Kronfeld begrüßte er einige Ideen der Psychoanalyse, etwa die »Verdrängung« oder bestimmte Aspekte der Sexualtheorie.⁷³⁾ Freud nannte er einen »nach alle(n) Richtungen ausstrahlende(n) Gedankenvulkan«, dessen Werk »befruchtend und befreiend« sei.⁷⁴⁾ Auch nach dem Krieg zollte er dem Begründer der Psychoanalyse Anerkennung dafür, »viel tiefer und gründlicher in die Erlebniszusammenhänge der Neurose« eingedrungen zu sein als viele seiner Zeitgenossen.⁷⁵⁾ Und dennoch: Kretschmer konnte sowohl als »ganzheitlich« denkender Psychiater als auch als Konstitutionspsychologe nicht umhin, Freud abzulehnen. Dieser habe den Pfad der Tugend verlassen, den er und andere Anfang des 20. Jahrhunderts beschritten hatten, als sie den »therapeutischen Nihilismus« der Anstaltspsychiatrie nicht mehr hinnehmen wollten.⁷⁶⁾ Psychoanalytiker hätten nicht erkannt, dass »man bei weiterer Vertiefung der psychotherapeutischen Arbeit immer mehr auf die großen psychophysischen Grundprobleme der Persönlichkeit« stoße, vor allem auf »die beständige, unlösliche Verzahnung der körperlich und psychischen Wirkungsfaktoren während der ganzen Dauer der Therapie.«⁷⁷⁾ Damit meinte Kretschmer, Freud habe die ärztliche Therapie in eine körperliche und eine seelische Hälfte auseinandergelegt, anstatt beide zusammenzuführen.

Waren das noch technisch-therapeutische Fragen, folgten bald darauf Aussagen, die weitverbreitete Meinungen widerspiegelten. Die psychoanalytische Therapie, so der Tübinger Psychiater, trage zur »Zerfaserung der Persönlichkeit« bei, indem sie die »Werte fremder Persönlichkeiten ebenso beständig taktlos zerredet, wie die wichtigsten gesellschaftlichen und ethischen Normen«. Es könne nicht angehen, ein »geschlossenes, natürlich gewachsenes Persönlichkeitsgefüge« ungestraft zu zerlegen. Kretschmer war davon überzeugt, dass jede Art von »intellektueller Zergliederung« im Ergebnis »echte Freundschaft und Liebe« bedrohe. Bei der Psychoanalyse bestehe die Gefahr, das »Sfumato der Fernfarben«, den »poetischen Glanz der Erscheinung von Menschen und Dingen« durch einen »freudlose(n), kahle(n) Zynismus« zu zerstören.⁷⁸⁾ Die Idee vom ganzen Menschen, dessen Psyche etwas Geheimnisvolles sei, sowie die Idee von der Persönlichkeit, die erst durch ihre verschiedenen, unauflösbaren Schichten zur Persönlichkeit werde, beeinflusste dieses synthetische Bild vom Individuum. Kretschmer sollte seine Auffassung noch öfters wiederholen, so auch im selben Jahr, als Mitscherlich von einem Durchbruch für die Psychoanalyse in Deutschland berichtete.⁷⁹⁾ Auf dem Kongress der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie in Freudenstadt 1956 kam der Psychiater noch einmal in aller Dringlichkeit auf Freuds Intellektualismus zu sprechen. »Das Leben ist immer das Volle und Ganze«, sagte er, »das Warme und Beschwingte – nicht das kühl Durchdachte und an der Wurzel Präparierte, das Zertrennte und Aufgelöste.«⁸⁰⁾ Kretschmers Auffassung wurde von vielen geteilt.⁸¹⁾

4. Fazit

Vergleicht man diese Ausführungen mit denen früherer Kommentatoren, fällt zunächst ein gemeinsamer Kritikpunkt und damit Kontinuitätsstrang auf: Freuds Intellektualismus. Sowohl in den Jahren 1926 bis 1945 als auch in der Nachkriegszeit prangerte man die angeblich einseitig analytische Vorgehensweise an, mit der die Psychoanalyse den Menschen traktiere. Freud sei zu rational, der Verstand stehe für ihn zu sehr im Mittelpunkt, das Ganze im Menschen habe er nicht im Blick. Gleichzeitig änderte sich die Stoßrichtung. Lässt sich vom ersten Zeitraum sagen, dass bürgerliche Werte wie Selbstkontrolle, Bildung und Mäßigkeit für viele Kritiker Freuds nicht mehr zeitgemäß waren, sieht es bei den Kritikern nach 1945 genau umgekehrt aus: Nun wurden diese Werte wieder eingefordert, die Psychoanalyse aber gerade für den Verlust der Selbstkontrolle verantwortlich gemacht, für den Niedergang der Bildung und für das Ende der Mäßigkeit. Freud löse den Menschen auf, statt ihn in seiner Individualität und Einzigartigkeit zu schützen. Wo also einst die Hoffnung bestanden hatte, das bürgerliche Zeitalter auch emotional hinter sich zu lassen, wollte man nun diese Bürgerlichkeit wieder aufrichten – angesichts »mörderischer Technologien«, »totalitärer« Ideologien und eines bedrohlichen Kalten Krieges. Nicht wenige Denker, die in der späten Weimarer Republik ihre Bürgerlichkeit als Last empfunden hatten, glaubten in der frühen Bundesrepublik nur mit ihrer Hilfe bestehen zu können. Ihre Antwort auf den Nationalsozialismus war also die Rückkehr zur bürgerlichen Persönlichkeit.

Die Juden waren aus diesem Diskurs verschwunden. Von Freuds »jüdischem« Rationalismus blieb nur noch sein Rationalismus übrig, vom »jüdischem« Materialismus nur noch der Materialismus und von der »jüdischen« Gesetzeslogik nur noch der kalte Positivismus. Das Schöpferische, vormalig eine Domäne des »arischen« Unbewussten, war nun einzelnen Personen vorbehalten, aber nicht länger Ausdruck deutschen Seelenlebens. Der Rekurs auf »bürgerliche Werte« war der Versuch, mehrere Dinge gleichzeitig zu tun: loszukommen von den extremen Emotionen der NS-Zeit, an die man nicht mehr erinnert werden wollte; wegzukommen vom Antisemitismus des Dritten Reiches, der nicht mehr opportun war; und zurückzukehren zu den kulturellen Idealen des bürgerlichen Bildungskanons, die in einer unsicheren Welt Halt geben sollten.

Mit der Rückbesinnung auf die Werte einer vergangenen Epoche ging zugleich die Erinnerung an eine Zeit einher, »die vom Wissen um die Realität noch frei war.«⁸²⁾ Indem man auf die vermeintlich unbelasteten Jahre vor 1933 Bezug nahm, glaubte man der unmittelbaren Vergangenheit entkommen zu können. Dabei wurde vergessen, dass antisemitisches und antibürgerliches Denken schon vor dem Dritten Reich Teile des deutschen Bürgertums erfasst hatten. Der Rückgriff auf eine scheinbar »unschuldige« Zeit machte blind für die (eigene) Rolle, die bürgerliche Kreise dabei gespielt hatten, das »vernunftgeleitete System« von Weimar zu diskreditieren. Dieser Glaube

Rezeption der Psychoanalyse, 1926-1960

an eine »Zukunft«, die aus lauter Vergangenheit bestand, hatte es ab den späten fünfziger Jahren immer schwerer. Charakterologie, Ganzheitspsychologie und Ausdruckslehre verschwanden aus den Universitäten, amerikanische Psychologen beeinflussten zunehmend die Lehrpläne, die Psychoanalyse wurde hoffähig. Wenngleich diese Veränderungen nicht ohne Widerstand vor sich gingen, wurde der Appell an den »poetischen Glanz der Persönlichkeit« mehr und mehr zur Privatsache, die in Gesellschaft, Politik und Psychologie nichts zu suchen hatte.⁸³⁾

Anmerkungen und Literatur

- 1) Dazu Anthony D. Kauders, Truth, Truthfulness, and Psychoanalysis. The Reception of Freud in Wilhelmine Germany, in: *German History* 30 (2013), S. 1-22.
- 2) Vgl. etwa Henry Ellenberger, *Die Entdeckung des Unbewussten. Geschichte und Entwicklung der dynamischen Psychiatrie von den Anfängen bis zu Janet, Freud, Adler und Jung*, Zürich 1973; Frank Sulloway, *Freud. Biologist of the Mind*, New York 1979; William J. McGrath, *Freud's Discovery of the Unconscious. The Politics of Hysteria*, Ithaca und London 1986; Sarah Winter, *Freud and the Institution of Psychoanalytic Language*, Stanford 1999; Graham Frankland, *Freud's Literary Culture*, Cambridge 2000.
- 3) Aus der neueren Literatur beispielsweise Eli Zaretsky, *Secrets of the Soul. A Social and Cultural History of Psychoanalysis*, New York 2004; Anton Kaes, *Shell Shock Cinema. Weimar Culture and the Wounds of War*, Princeton 2009; Veronika Fuechtner, *Berlin Psychoanalytic. Psychoanalysis and Culture in Weimar Republic Germany and Beyond*, Berkeley, Los Angeles und London 2011.
- 4) So Hannah S. Decker, *Freud in Germany. Revolution and Reaction in Science, 1893-1907*, New York 1977; Johannes Cremerius (Hg.), *Die Rezeption der Psychoanalyse in der Soziologie und Theologie im deutschsprachigen Raum bis 1940*, Frankfurt am Main 1981; Carl Eduard Scheidt, *Die Rezeption der Psychoanalyse in der deutschsprachigen Philosophie vor 1940*, Frankfurt am Main 1986; Tilman J. Ellinger, *S. Freud und die akademische Psychologie. Ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte der Psychoanalyse in der deutschen Psychologie (1895-1945)*, Weinheim und Basel 1986; Bernd Nitschke (Hg.), *Freud und die akademische Psychologie. Beiträge zu einer historischen Kontroverse*, München 1989.
- 5) Zur Semantik der Krise, siehe Moritz Föllmer/Rüdiger Graf (Hg.), *Die »Krise« der Weimarer Republik. Zur Kritik eines Deutungsmusters*, Frankfurt am Main 2005; Rüdiger Graf, *Die Zukunft der Weimarer Republik: Krisen und Zukunftsaneignungen in Deutschland 1918-1933*, München 2008; Anthony D. Kauders, *The Crisis of the Psyche and the Future of Germany: The Encounter with Freud in the Weimar Republic*, in: *Central European History*, 46 (2013). Zu Bühler vgl. Mitchell G. Ash, *Die experimentelle Psychologie an den deutschsprachigen Universitäten von der Wilhelminischen Zeit bis zum Nationalsozialismus*, in: Mitchell G. Ash & Ulfried Geuter (Hg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert*, Opladen 1985, S. 45-82 und ders., *Psychologie in Deutschland um 1900. Reflexiver Diskurs des Bildungsbürgertums, Teilgebiet der Philosophie, akademische Disziplin*, in: Christoph König/Eberhard Lämmert (Hg.), *Kultur, Wissen und Universität um 1900*, Frankfurt am Main 1999, S. 78-93.
- 6) Dazu auch Gregor Rinn, *Der Kampf um das Subjekt. Politische Mobilisierung der deutschsprachigen Universitätspsychologie zwischen 1918-1933*, in: Wolfgang Hartwig (Hg.), *Politische Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit 1918-1933*, Göttingen 2005, S.343-374 und Mitchell G. Ash, *Psychologie*, in: Frank-Rutger Hausmann (Hg.), *Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich*, München 2002, S. 229-264, hier: S. 234.
- 7) Karen Brecht (Hg.), *»Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter ...« Zur Geschichte*

- der Psychoanalyse in Deutschland, Hamburg 1985, S. 32-34; Michael Laier, »Sie wissen, dass alles von unserem alten Institut vernichtet wurde«. Das Frankfurter Psychoanalytische Institut (1929-1933), in: Tomas Plänklers (Hg.), Psychoanalyse in Frankfurt am Main. Zerstörte Anfänge, Wiederannäherung, Entwicklungen, Tübingen 2006, S. 47-48.
- 8) Zu Klages: Michael Pauen, Pessimismus. Geschichtsphilosophie, Metaphysik und Moderne von Nietzsche bis Spengler, Berlin 1997, S. 176; Angelika Ebrecht, Das individuelle Ganze. Zum Psychologismus der Lebensphilosophie, Stuttgart 1991, S. 264-265; Thomas Rohkrämer, Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880-1933, Paderborn 1999, S. 162-163, 191; Michael Großheim, Ludwig Klages und die Phänomenologie, Berlin 1994; Per Leo, Der Wille zum Wesen. Weltanschauungskultur, charakterologisches Denken und Judenfeindschaft in Deutschland 1890-1940, Berlin 2013.
 - 9) Carl Haebler, Grundlinien über Psychoanalyse, München 1927, S. 6, 12-13, 27-28 sowie ders., Ärztliche Seelsorge, Leipzig 1928, S. 156-157.
 - 10) Hans Prinzhorn, Versuch einer geistesgeschichtlichen Einordnung der Psychoanalyse in Wissenschaft und Leben, in: ders./Kuno Mittenzwey (Hg.), Krisis der Psychoanalyse. Systematische Diskussion der Lehre Freuds. Erster Band. Auswirkungen der Psychoanalyse in Wissenschaft und Leben, Leipzig 1928, S. 18.
 - 11) Ebd., S.24. Vgl. auch Hans Prinzhorn, Charakterologie und Psychoanalyse, in: Prinzhorn und Mittenzwey, Krisis (wie Anm. 10), S. 95-134, hier 99.
 - 12) Arthur Kronfeld, Der Sinn des Leidens. Das Wesen des Menschen und die Theorien der Neurose, in: J. Wach, A. Kronfeld, E. Jolowicz, E. Heimann, K. Horney, H. Driesch, Das Problem der Kultur und die ärztliche Psychologie. Sechs Vorträge zu »Freuds Unbehagen in der Kultur«, gehalten im Wintersemester 1930/31, Leipzig 1931, S. 38-56.
 - 13) Dazu Anthony D. Kauders, The Mind of a Rationalist: German Reactions to Psychoanalysis in Weimar and Beyond, in: History of Psychology, 8 (2005), S. 255-270, sowie ders., »Psychoanalysis is Good, Synthesis is Better«. The German Reception of Psychoanalysis, 1930 and 1956, in: Journal of the History of the Behavioral Sciences, 47 (2011), S. 380-397.
 - 14) Geoffrey C. Cocks, Psychoanalyse, Psychotherapie und Nationalsozialismus, in: Psyche 37 (1983), S. 1059-1115.
 - 15) Ders., Psychotherapy in the Third Reich. The Göring Institute, Oxford 1985; Ulfried Geuter, Die Professionalisierung der deutschen Psychologie im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 1985; ders., Nationalsozialistische Ideologie und Psychologie, in: Mitchell Ash/Ulfried Geuter (Hg.), Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert, Opladen 1985, S. 172-211.
 - 16) Vgl. etwa Robert N. Proctor, The Nazi War on Cancer, Princeton 1999 und Margit Szöllösi-Janze (Hg.), Science in the Third Reich, Oxford 2001.
 - 17) Hans-Martin Lohmann und Lutz Rosenkötter, Psychoanalyse in Hitlerdeutschland. Wie war es wirklich? Ein Nachtrag, in: Psyche 37 (1983), S. 1106-1115, hier: S. 1113.
 - 18) Helmut Dahmer, Kapitulation vor der »Weltanschauung«. Zu einem Aufsatz von Carl Müller-Braunschweig aus dem Herbst 1933, in: Psyche, 37 (1983), S. 1117-1135, hier: S. 1121, 1127.
 - 19) James E. Goggin und Eileen Goggin, Death of a »Jewish Science«. Psychoanalysis in the Third Reich, West Lafayette 2001, S. 28.
 - 20) Stephen Frosch, Hate and the Jewish Science. Anti-Semitism, Nazism and Psychoanalysis, London 2009, S. 10-11, 34.
 - 21) Regine Lockot, Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus, Gießen 2002, S. 8-9, 20.
 - 22) Michael Schröter, »Hier läuft alles zur Zufriedenheit, abgesehen von den Verlusten ...«. Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft 1933-1936, in: Psyche, 63. Jhrg. (2009), S. 1085-1130 und ders., »Wenn man dem Teufel den kleinen Finger reicht ...«. DPG und IPV unter dem Druck des Nazi-

Rezeption der Psychoanalyse, 1926-1960

- Regimes (1933-1938), in: *Psyche* 64 (2010), S. 1134-1155.
- 23) Andreas Peglau, Verbrannt und Beworben. Psychoanalytische Schriften im Nationalsozialismus und das Beispiel Wilhelm Reich, in: *Psychoanalyse. Texte zur Sozialforschung* 14 (2010), S. 332-363.
- 24) Mitchell G. Ash, Psychoanalyse unter nicht-demokratischen Herrschaftsverhältnissen. Einführende Bemerkungen, in: ders. (Hg.), *Psychoanalyse in totalitären und autoritären Regimen*, Frankfurt am Main 2010, S. 12-34, hier: S. 21.
- 25) Ulrich Geuter, Das Ganze und die Gemeinschaft – Wissenschaftliches und politisches Denken in der Ganzheitspsychologie Felix Kruegers, in: Carl Friedrich Graumann (Hg.), *Psychologie im Nationalsozialismus*, Berlin 1985, S. 55-87, hier: S. 81.
- 26) Dabei wurden auch psychoanalytische Begriffe verbannt. 1938 ersetzte man den Ödipuskomplex mit dem Familienkomplex, die Psychoanalyse mit der Entwicklungspsychologie und die Freudianer am Göring-Institut hießen nun »Arbeitsgruppe A«. Cocks, *Psychotherapy*, S. 161.
- 27) Felix Boehm, *Schriften zur Psychoanalyse*, München 1978, S. 303; Cocks, *Psychotherapy*, S. 5 (wie Anm. 26); Schröter, *Wenn der Teufel*, S. 1144.
- 28) Das sahen auch prominente Psychologen so. Vgl. Geuter, *Das Ganze* (wie Anm. 25), S. 60 sowie Wolfgang Prinz, *Ganzheits- und Gestaltpsychologie und Nationalsozialismus*, in: Graumann, *Psychologie* (wie Anm. 25), S. 89-111, hier: S. 95.
- 29) Med.-Rat Dr. Hanse, *Aerztliche Seelenführung*, in: *Ziel und Weg. Zeitschrift des Nationalsozialistischen Deutschen Ärzte-Bundes* 6 (1936), S. 440-443, hier: S. 441.
- 30) Walter M. Kranefeldt, *Psychologie als Wissen von der Gegensätzen der Seele*, in: *Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete* 8 (1935), S. 9-20, hier: S. 9.
- 31) E. Scheerer, *Organische Weltanschauung und Ganzheitspsychologie*, in: Graumann, *Psychologie* (wie Anm. 25), S. 15-53, hier: S. 45.
- 32) Walter M. Kranefeldt, *Freud und Jung*, in: Martin H. Göring (Hg.), *Deutsche Seelenheilkunde. Zehn Aufsätze zu den seelenärztlichen Aufgaben unserer Zeit*, Leipzig 1934, S. 24-38, hier: S. 30.
- 33) Ludwig Klages, *Die Grundlagen der Charakterkunde*, Bonn 1951 [1910], S. 132-136 und ders., *Die Triebe und der Wille*, in: Ludwig Klages, *Sämtliche Werke. Band 3. Philosophie III*, Bonn 1974 [1929], S. 705-706.
- 34) Ders., *Vom kosmogonischen Eros*, Jena 1930 [1921], S. 69, 73, 141, 196, 202.
- 35) Ders., *Der Geist als Widersacher der Seele. Erstes bis Viertes Buch. Band 1. Sämtliche Werke*, Bonn 1969, S. 536-538; ders., *Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches*, Bonn 1989, S. 82; ders., *Der Geist als Widersacher der Seele. Fünftes Buch. Band 2. Sämtliche Werke*, Bonn 1966, S. 1242-1243; ders., *Rhythmen und Runen. Nachlass. Herausgegeben von Ihm Selbst*, Leipzig 1944, S. 283, 285, 330; ders., *Einführung*, in: Alfred Schuler, *Fragmente und Vorträge. Aus dem Nachlass. Mit einer Einführung von Ludwig Klages*, Leipzig 1940, S. 1-119, hier: S. 46-47 und 84-85.
- 36) Ders., *Die Triebe und der Wille*, in: ders., *Sämtliche Werke. Band 3. Philosophie III*, Bonn 1974, S. 693-709; *Literaturarchiv Marbach (LA)*, A: Klages, Klages an Niels Kampmann, 26. 1. 1933 sowie an Carl Haeblerlin, 25. 8. 1933.
- 37) Tobias Schneider, *Sektierer oder Kampfgenossen? Der Klages-Kreis im Spannungsfeld der NS-Kulturpolitik*, in: Walter Schmitz/Clemens Vollnhals (Hg.), *Völkische Bewegung-Konservative Revolution-Nationalsozialismus. Aspekte einer politisierten Kultur*, Dresden 2005, S. 299-323, hier: S. 300 und ders., *Ideologische Grabenkämpfe. Der Philosoph Ludwig Klages und der Nationalsozialismus 1933-1938*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 49 (2001), S. 275-294, hier: S. 281.
- 38) Schneider, *Sektierer oder Kampfgenossen ?* (wie Anm. 37), S. 301.
- 39) Ebd., S. 303, 311-312.
- 40) Ebd., S. 310.
- 41) Ernst Weber, *Besprechung von Der Geist als Widersacher der Seele*, in: *Bayerische Lehrerzeitung*, 6.

12. 1934; Dr. W. Steinbeck, »Seele und Geist«. Rückblick auf die Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft, in: Völkischer Beobachter, 26.9.1936; Heinrich Härtle, Der Widersacher des Geistes. Zum heutigen 70. Geburtstag von Ludwig Klages, in: Völkischer Beobachter, 10.12.1942; Ferdinand Weinhandl, Ludwig Klages, in: Nationalsozialistische Monatshefte 9 (1938), S. 33-40.
- 42) Alfred Rosenberg, Gestalt und Leben, Halle 1938, S. 8, 10, 13, 17-18, 22-23, 26.
- 43) IfZ, MA 116/7, Baeumler Rundbrief, 9.2.1938; Bericht (ohne Datum) über Werner Deubel und Klages; Einleitung zum Klages-Gutachten.
- 44) BArch, Zsg 161, 2, Briefe von Martin Göring an Otto Curtius vom 8.5.1938 und 2.2.1939, Brief von Jung an Göring vom 26. 10. 1936.
- 45) Zwiegespräch, wiedergegeben auf Schallplatte in der Berliner Funkstunde am 26. Juni 1933, in: C. G. Jung, Bericht über das Berliner Seminar, Berlin, 1933, S. 166-167. Der Bericht wurde privat gedruckt, es gibt davon nur noch wenige Exemplare. Der Autor hat das 6. Exemplar aus der Bibliothek der FU-Berlin eingesehen.
- 46) C.G. Jung, Wotan, in: ders., Gesammelte Werke, 10. Band, Olten und Freiburg 1981 [1936], S. 202-218, hier: S. 205. Vgl. auch Sonu Shamdasani, Jung and the Making of Modern Psychology. The Dream of a Science, Cambridge 2003, S. 164-165; Claire Douglas, The Historical Context of Analytical Psychology, in: Polly Young-Eisendrath/Terence Dawson (Hg.), The Cambridge Companion to Jung, Cambridge 2008, S. 19-38, hier: S. 26 und Sherry Salman, The Creative Psyche : Jung's Major Contributions, ebd., S. 57-75, S. 58.
- 47) C.G.Jung, Wandlungen und Symbole der Libido. Beiträge zur Entwicklung des Denkens, München 1991 [1912], S. 19. Vgl. auch Wolfgang Roth, C. G. Jung verstehen. Grundlagen der Analytischen Psychologie, Düsseldorf 2009, S. 29, 31.
- 48) Jung, Wandlungen (wie Anm. 47), S. 47.
- 49) Jung, Bericht über das Berliner Seminar (wie Anm. 45), S. 10.
- 50) Roth, C. G. Jung verstehen (wie Anm. 47), S. 172-173; Sherry Salman, The Creative Psyche (wie Anm. 46), S. 58, 61, 62, 64.
- 51) C.G. Jung, Über das Unbewusste, in: ders., Gesammelte Werke, 10. Band, Olten und Freiburg 1981 [1918], S. 15-42, hier: S. 31.
- 52) C.G. Jung, Briefe in drei Bänden. Erster Band 1906-1945, herausgegeben von Aniela Jaffé, Olten und Freiburg 1972, Brief an unbekannt vom 5. 2. 1934, S. 186-187. Vgl. auch Shamdasani, Jung (wie Anm. 46), S. 229.
- 53) Briefe an Albert Oppenheimer vom 10.10.1933 und Gerhard Adler vom 9.6.1934 in: Jung, Briefe in drei Bänden (wie Anm. 52), S. 170-171, 213.
- 54) C.G.Jung, Geleitwort, in: Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete 6 (1933), S. 139-144. Jung hatte schon viel früher von diesem Unterschied gesprochen. Vgl. Über das Unbewusste (wie Anm. 51), S. 25-26 und : Zeitgenössisches, in: Gesammelte Werke, 10. Band, S. 588. Als Herausgeber des Zentralblattes von 1933 bis 1936 war Jung für die Veröffentlichung mehrerer Beiträge verantwortlich, die diese Dichotomie aufrecht erhielten. Siehe Andrew Samuels, The Political Psyche, London 1993, S. 297.
- 55) Vgl. Kurt Gaugers Rede beim Ärztlichen Kongreß für Psychotherapie in Bad Nauheim 1934, abgedruckt in: ders., Politische Medizin. Grundriß einer Deutschen Psychotherapie, Hamburg 1934, S. 53.
- 56) BArch, ZSg 161, 2, Walter Cimbäl an Martin Göring, 30. 7. 1933.
- 57) Heinz Hunger, Jüdische Psychoanalyse und deutsche Seelsorge, in: Walter Grundmann (Hg.), Germanentum, Christentum und Judentum. Studien zur Erforschung ihres gegenseitigen Verhältnisses. Zweiter Band, Leipzig 1942, S. 307-353, hier: S. 317, 327, 329, 337-338.
- 58) Michael Kesselring, Die Psychologie im Dienste völkischer Erziehung, in: Nationalsozialistisches Bildungswesen 7 (1942), S.78-94, hier: S. 79. Vgl. auch Brief von Otto Curtius an Martin Göring, 31.5.1937, in: BArch, ZSg 161, 2.

Rezeption der Psychoanalyse, 1926-1960

- 59) Dr. Balthasar, keine Überschrift, in: *Der Nervenarzt* 10 (1937), S. 31-34, hier: S. 31.
- 60) Ludwig Binswanger, Über Psychotherapie, in: *Der Nervenarzt* 8 (1935), S. 113-121, hier: S. 120; Walter M. Kranefeldt, Psychologie als Wissen von den Gegensätzen der Seele, in: *Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete* 8 (1935), S. 9-20, hier: S. 10, 19; Felix Krueger, Die Lage der Seelenwissenschaft in der deutschen Gegenwart, in: Otto Klemm (Hg.), Bericht über den XIII. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Leipzig vom 16.-19. Oktober 1933, Jena 1934, S.9-36, hier: S. 12-13, 16-17; G.R.Heyer, Die Polarität, ein Grundproblem im Werden und Wesen der deutschen Psychotherapie, in: Martin H. Göring, Deutsche Seelenkunde. Zehn Aufsätze zu den seelenärztlichen Aufgaben unserer Zeit, Leipzig 1934, S. 17-23, hier: S. 18-19, 22.
- 61) Med.-Rat Dr. Hanse, Aertzliche Seelenführung, in: *Ziel und Weg* 6 (1936), S. 440-443, hier: S. 440-441.
- 62) Unbekannt, Was heißt schon Bildung !, in: *Das Schwarze Korps*, 9. 2. 1939, S. 1-2, hier: S. 1.
- 63) Vgl. zum Beispiel Dr. Willi Schmidt, Seele, Geist und Rasse, in: *Ziel und Weg* 4 (1934), S. 45-49, hier: S. 48; Carl Haeblerlin, Über das vital Unbewusste, Bewusstsein und Charakter mit Bemerkungen über die deutsche Seelenkunde von Goethe und Carus, in: *Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete* 8 (1935), S. 279-295, hier: S. 289; Peter von Werder, Psychologie als Deutsche Seelenkunde. Die Wandlung der Psychologie, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 14 (1943), S. 237-251, hier: S. 242-243, 251.
- 64) Vgl. etwa Werner Bohleber, Die Gegenwart der Psychoanalyse. Zur Entwicklung ihrer Theorie und Behandlungstechnik nach 1945, in: ders./Sybille Drews (Hg.), *Die Gegenwart der Psychoanalyse-Psychoanalyse der Gegenwart*, Stuttgart 2001, S. 15-34; Ludger Hermanns, Fünfzig Jahre Deutsche Psychoanalytische Vereinigung. Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland, in: Drews/Bohleber, *Die Gegenwart*, S. 35-57; ders., Die Gründung der DPV im Jahre 1950 – im Geiste der ›Orthodoxie‹ und auf er Suche nach internationaler Anerkennung, in: *Psyche* 64 (2010), S. 1156-1173; Gesa Wunderlich, Die Öffnung der Psychoanalyse. Von der elitären Privatwissenschaft zur anerkannten Behandlungsmethode, Stuttgart 1991.
- 65) Tobias Freimüller, Alexander Mitscherlich. Gesellschaftsdiagnosen und Psychoanalyse nach Hitler, Göttingen 2007, S. 101; Martin Dehli, Leben als Konflikt. Zur Biographie Alexander Mitscherlichs, Göttingen 2007, S. 140; Werner Bohleber, Alexander Mitscherlich, die Psyche und die Entwicklung der Psychoanalyse in Deutschland nach 1945, in: *Psyche* 63 (2009), S. 99-128, hier: S. 106.
- 66) Michael Schröter, Zurück ins Weite: Die Institutionalisierung der deutschen Psychoanalyse nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Heinz Bude/Bernd Greiner (Hg.), *Westbindungen. Amerika in der Bundesrepublik*, Hamburg 1999, S. 93-118, hier: S. 96.
- 67) Rainer Maikowski, Peter Mattes und Gerhart Rott, Psychologie und ihre Praxis. Materialien zur Geschichte und Funktion einer Einzelwissenschaft in der Bundesrepublik, Frankfurt am Main 1976, S. 36-37. Zu Lersch und Rothacker vgl. auch Thomas Laugstien, *Philosophieverhältnisse im deutschen Faschismus*, Hamburg 1990.
- 68) Peter Mattes, Psychologie im westlichen Nachkriegsdeutschland – Fachliche Kontinuität und gesellschaftliche Restauration, in: Mitchell G. Ash/Ulfried Geuter (Hg.), *Geschichte der deutschen Psychologie im 20. Jahrhundert*, Opladen 1985, S. 201-224, hier: S. 212. Siehe auch Peter Mattes, Die Charakterologen. Westdeutsche Psychologie nach 1945, in: Walter H. Pehle/Peter Sillen (Hg.), *Wissenschaft in Deutschland. Restauration oder Neubeginn nach 1945?*, Frankfurt am Main 1992, S. 125-135.
- 69) Kauders, »Psychoanalysis is Good, Synthesis is Better« (wie Anm. 13), S. 18-19.
- 70) Harry Pross, Politischer Versuch über Freud anlässlich der Jahrhundertfeier seiner Geburt, in: *Deutsche Rundschau* 82 (1956), S. 509-514, hier: S. 5.
- 71) Hanse, Aertzliche Seelenführung (wie Anm. 29), S. 440. Anders als Mitchell Ash interpretiere ich den Ruf nach Ganzheitlichkeit nur bedingt als bürgerliche Reaktion auf die Komplexität der »Moderne«. Siehe Ash, *Psychologie* (wie Anm. 6), S. 232.

- 72) Johannes Cremerius, Psychoanalyse als Beruf oder »Zieh aus mein Herz und suche Freud«, in: Ludger M. Hermanns (Hg.), Psychoanalyse in Selbstdarstellungen II, Tübingen 1992, S. 73-144, hier: S.92; Johannes Cremerius, Ein Leben als Psychoanalytiker in Deutschland, Würzburg 2006, S. 189. Zu Kretschmer allgemein: Martin Priwitz, Ernst Kretschmer und das Wahnproblem, Stuttgart 2007; Roland Müller, Wege zum Ruhm. Militärpsychologie im Zweiten Weltkrieg. Das Beispiel Marburg, Köln 2001; Michael Hau, The Cult of Health and Beauty in Germany. A Social History, 1890-1930, Chicago und London 2003; Ernst Kretschmer, Gestalten und Gedanken, Stuttgart 1963.
- 73) Ernst Kretschmer, Vorlesungen über »Psychoanalyse und Charakterlehre«, in: ders., Vorlesungen über Psychoanalyse, herausgegeben von Wolfgang Kretschmer, Stuttgart 1973, 14-83, hier: S. 24, 32, 60.
- 74) Ebd., S. 81, Vorlesung aus dem Jahr 1926.
- 75) Ernst Kretschmer, Die Psychoanalyse im Gang der psychotherapeutischen Gesamtentwicklung, in: ders., Vorlesungen, S. 94-97, hier: S. 94. Die Vorlesung fand im Jahr 1949 statt.
- 76) Archiv Kretschmer (AK), S24, Manuskript »Die Stellung der Psychotherapie in der Heilkunde«, kein Datum, späte 1940er; AK, S14, Manuskript für den Hessischen Rundfunk, »Die Grundprobleme der psychiatrischen Forschung« vom 26.3.1952. Damit waren die Überbewertung anatomischer Fragestellungen sowie das grundsätzliche Desinteresse an Psychotherapie gemeint.
- 77) Kretschmer, Die Stellung (wie Anm. 76), keine Seitenangabe.
- 78) AK, S24, »Zur Frage der Lehranalyse und Analyse Gesunder«, kein Datum, Nachkriegszeit. Vgl. auch AK, S14, Manuskript »Psychotherapie«, kein Datum, Nachkriegszeit.
- 79) Das tat Mitscherlich aus Anlass der Feiern zum 100. Geburtstag von Freud im Mai 1956. Mitscherlich irrte hier. Siehe Kauders, »Psychoanalysis is Good, Synthesis is Better« (wie Anm. 13), S. 387 ff.
- 80) AK, S29 »Sigmund Freud im Licht der Geschichte, Vorträge des Kongresses der Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie«, April 1956. Diesen Punkt wiederholte er mit ähnlicher Wortwahl in: Ernst Kretschmer, Das Problem der obligaten Lehranalyse, in: Victor Frankl, Victor E. Freiherr von Gebssattel, J.H. Schulz, Handbuch der Neurosenlehre und Psychotherapie. Band 1, Berlin und Wien 1959, S. 595-600.
- 81) Vgl. etwa Felix Schottlaender, Der leidende Mensch auf der Suche, in: Die Welt der Frau 3 (1949), Heft 12, S. 4-5; Kirchenrat Dr. K. Bitter, Arzt und Seelsorger, in: Der Weg zur Seele 2 (1950), Heft 2, S. 20-28; Hermann Keyerling, Begegnungen mit der Psychoanalyse, in: Merkur 4 (1950), S. 1151-1168; Elsa Andriessens, Arzt, Psychotherapeut und Psychologe in der Erziehungsberatung, in: Unsere Jugend, 3 (1951), Heft 9, S. 325-327; Hermann Herriegel, Über die Grenzen der Psychologie, in: Merkur 5 (1951), S. 187-191; Paul Fechter, Die Krise der Seelen-Chirurgie, in: Westermanns Monatshefte 92 (1951/52), Heft 2, S. 17-19; Dr. med. Walter Schulte, keine Überschrift, in: Der Weg zur Seele 5 (1953), S. 97-104; Erich Heller, Psychoanalyse und Literatur. Bemerkungen zum hundertsten Geburtstag Sigmund Freuds (6. Mai 1956), in: Jahrbuch für moderne Kunst, 1956/7, S. 74-83; Leo Dembicki, Die Entstehungssituation der analytischen Psychologie im 19. Jahrhundert, in: Frankfurter Hefte 11 (1956), S. 381-388; Arthur Fahrenkrug, Königstuhl an der Seelencouch. Sigmund Freud, Rauchfänger des Unbewußten, in: Westfälische Rundschau, 4.5.1956; Dr. F. Ronneberger, Das »Jahrhundert des Kindes«. Zum 100. Geburtstag des Begründers der Psycho-Analyse, in: Westdeutsche Allgemeine, 5.5.1956; Hoimer v. Ditfurth, Die Planwirtschaft der Seele. Freuds Psychoanalyse verdiente es, daß wir ihr skeptischer begegnen, in: Die Zeit, 6.5.1960; Josef Rattner, Freuds Persönlichkeit in seinen Briefen, in: Tat, 14.1.1961; Interview des Monats: Menschsein ist Wagnis, in: Der Regenbogen 16 (1961), Heft 1, S. 4-6; Max Picard, Einbruch in die Kinderseele. Die Gefahren der Psychoanalyse bei Kindern, Hamburg 1961.
- 82) Dazu auch Anselm Doering-Manteuffel, Die Kultur der 50er Jahre im Spannungsfeld von »Wiederaufbau« und Modernisierung«, in: Axel Schildt/Arnold Sywottek (Hg.), Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1998, S.533-540, hier: S. 534.
- 83) Dazu Anthony D. Kauders, Freud und die Deutschen. Eine Beziehungsgeschichte, Berlin 2014.



Milton H. Erickson

Wilhelm Gerl, Alida Iost-Peter
(Foto: Burkhard Peter)

M.E.G.-Gründungsgespräch am 7.9.1978 in Phoenix, AZ, USA